

## ZUR SACHE

## Starke sollen mehr leisten

Der im letzten Frühjahr präsentierte zweite Armutsbericht der Bundesregierung legt nach den Worten der evangelischen und katholischen Kirche dar, dass es „auch in unserem Land erschreckende Armut“ gibt. Kardinal Karl Lehmann und Bischof Wolfgang Huber, Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, bezeichneten es als „einen Skandal“, wie hoch die Zahl der in Armut lebenden Kinder sei.

In besonderer Weise gelte zudem das biblische Gebot der Mitmenschlichkeit und Solidarität denjenigen Menschen, die „von staatlicher Hilfe nicht ausreichend erreicht werden und bei denen nicht einmal das Existenzminimum gesichert ist“.

Mit „besonderer Sorge“ stellten die Bischöfe fest, dass sich die Schere zwischen Reich und Arm vor allem „aufgrund der gestiegenen Arbeitslosigkeit weiter geöffnet hat“. Diese Polarisierung widerspreche der christlichen Vorstellung einer Gesellschaft in Solidarität und Gerechtigkeit. (cl)

## TIPPS

## Hilfe konkret

Ansichts steigender Zahlen armer Menschen haben Caritas und Gemeinden sich für konkrete Maßnahmen entschieden. Hier einige Beispiele:

- Am 17. Februar eröffnet die „Wormser Tafel“ in der Ludwigstraße 33. Wer erstmals kommt, erhält ein Grundpaket an Nahrungsmitteln. Wer öfter kommt, braucht einen Ausweis, den die Sozialberatungsstellen von Caritas und Diakonie ausstellen und der die Bedürftigkeit bescheinigt.
- Das Markthaus vom „bap-servicecenter“ in Ingelheim gibt seit 1. Januar dienstags und freitags ab 14.30 Uhr für einen Euro Lebensmittelpakete an bedürftige Menschen ab.
- In Heppenheim führen 25 ehrenamtliche Mitarbeiter eine Suppenküche im Marienhaus von St. Peter. Durchreisende und bedürftige Menschen erhalten hier täglich um 12 Uhr (außer samstags) eine Suppe und gegen einen Euro auch ein Hauptgericht mit Nachtsch. „Jeden Tag kommen bis zu 25 Personen hierher“, sagt Diakon Peter Jakob.
- In Mainz arbeiten einige Innenstadtpfarreien unter dem Dach der Pfarrer Landvogt-Hilfe zusammen und richten seit etwa einem Jahr abwechselnd einen wöchentlichen Mittagstisch aus. Allerdings gibt es laut Maria Grittnert-Wittig nicht nur eine warme Mahlzeit, sondern vor allem „Gespräche und Kontakte“.
- Seit 2005 gibt es die „Rüsselsheimer Tafel“ in der Friedrichstraße 2. Hier werden dienstags von 16 bis 18 Uhr für einen Euro Lebensmittel an bedürftige Menschen abgegeben.
- In Offenbach gibt es seit 14 Jahren die ökumenische Aktion „Essen und Wärme“. Alle Pfarreien bieten abwechselnd zwei Wochen lang zwischen 11 und 14 Uhr eine warme Mahlzeit an. Die Aktion läuft von November bis März. (eb)

## Thema: Armut in Deutschland

## „Am Anfang habe ich mich geschämt“

In der Speisekammer gibt die Biebricher Kolpingfamilie Lebensmittel an Bedürftige aus

Von Christian Lahr

**Es ist ein schöner sonniger Tag. Man mag sich gar nicht vorstellen, wie sich das Anstehen an einem feuchten Nachmittag anfühlt, durchgefroren und nassgeregnet, um ein Päckchen Nudeln und etwas Obst, frisches Gemüse und abgepackte Wurst zu erhalten.**

Mittwochnachmittag, 17 Uhr. Wie jede Woche um diese Zeit stehen etwa 30 bis 40 Bedürftige vor dem Eingang zur alten Sakristei der St. Marien-Kirche in Wiesbaden-Biebrich. Hier hat die lokale Kolpingfamilie vor wenigen Monaten erstmals ihre „Speisekammer“ geöffnet, und es hat sich im Stadtteil bald herumgesprochen, dass es dort eine weitere Essensausgabe in der Landeshauptstadt gibt – neben der seit 1999 existierenden Wiesbadener Tafel in der Innenstadt.

**„Es ist doch verrückt, dass viele Läden Geld bezahlen, um die Lebensmittel entsorgen zu lassen.“**

Anne-Katrin Schulz

Das Prinzip ist so einfach wie effektiv. Am Abend vor der Verteilung fahren die Ehrenamtlichen örtliche Bäckereien und Supermärkte an und holen schwer verkäufliche oder kurz vor dem Verfallsdatum stehende Lebensmittel ab, die sie dann verteilen. „Es ist doch verrückt, dass viele Läden Geld bezahlen, um die Lebensmittel entsorgen zu lassen, wenn wir sie hier an bedürftige Menschen verteilen können“, sagt Anne-Katrin Schulz, die das Projekt ins Leben gerufen hat.

Verrückt, so scheint es – aber was ist hier, in der Schlange vor der „Speisekammer“, schon normal? Denn es sind nicht die Obdachlosen, die sich dort einreihen, es sind Menschen, die um die Ecke wohnen, Nachbarn, Freunde, Bekannte. Armut zeigt hier ein neues Gesicht, und wer dachte, dass er nie zu dieser Gruppe gehören würde, reiht sich ein und freut

## NACHGEFRAGT

## „Menschlichkeit ist nicht käuflich“

Caritasdirektor Hans-Jürgen Eberhardt, Mainz, spürt eine „wachsende Kälte im Land“

Herr Domkapitular, hat die Armut in Deutschland in den letzten Jahren zugenommen?

Eberhardt: Eindeutig ja. Das zeigt sich nicht nur in den Statistiken, auch die ganz konkreten Erfahrungen in unseren Anlauf- und Beratungsstellen belegen: Immer mehr Menschen kommen mit ihren Einkünften nicht aus, benötigen Unterstützung bei Hilfsanträgen und nehmen Leistungen wie die kostengünstige Lebensmittelausgabe an. Das Land ist – nicht erst seit Hartz IV – ein Stück kälter geworden.

Was hat sich mit Hartz IV geändert?

Nehmen Sie den Wintermantel. Früher wurden solche besonderen Ausgaben von der Sozialhilfe bezuschusst. Jetzt wird von den Empfängern des Arbeitslosengeldes II erwartet, dass sie von ihren 345 Euro im Monat Geld für solche Anschaffungen ansparen. Das ist für viele eine



Mitglieder der Kolpingfamilie Wiesbaden-Biebrich in der Speisekammer: Die Ehrenamtlichen verteilen Gemüse, Obst und viele andere Lebensmittel an Bedürftige.

Fotos: Christian Lahr

sich über Salat, Weichkäse und Kräuterbutter.

So wie Luise Simon (Name geändert). Die 67-Jährige hat sich „geschämt, hierher zu kommen“, es ging ihr immer gut, jetzt reicht das Geld der „sehr kleinen Rente“ nicht einmal mehr, um das Nötigste selbst einzukaufen. Als sie sieht, dass es doch eine Weile dauern

wird, bis sie in den kleinen Raum der ehemaligen Sakristei vorrücken wird, macht sie sich wieder auf den Heimweg. Es ist nicht jedermanns Sache, vor aller Augen in dieser Schlange zu stehen.

„Gemüse und Kartoffeln?“, fragen die Helfer freundlich. Und ebenso freundlich ertönt es zurück: „Lieber Brot und gerne auch

Joghurt und Salat.“ Nur gute Erfahrungen hat Kolping-Frau Schulz mit den Kunden gemacht. „Alle sind sehr höflich und bedanken sich überschwänglich. Und wenn wir dann noch etwas einpacken, weisen sie auch schon mal auf die lange Schlange der Wartenden hin.“

Draußen ist diese Solidarität

## STICHWORT

## Immer mehr sind bedürftig

Als arm werden die Menschen bezeichnet, die weniger als 50 Prozent (ältere Definition) oder 60 Prozent (neuere Definition der EU) des monatlichen Nettodurchschnittseinkommens zur Verfügung haben. Im Jahr 2002 betrug diese Armutsgrenze 730 Euro im Westen und rund 600 Euro im Osten Deutschlands. Allerdings liegt das Existenzminimum, das durch das Arbeitslo-

sengeld II („Hartz IV“) definiert wird, weit unter dieser Summe, nämlich bei zurzeit 345 Euro im Monat.

Laut „Zweitem Armuts- und Reichtumsbericht“, den die Bundesregierung im März 2005 vorgelegt hat, galten 2003 13,5 Prozent der Bevölkerung als arm. 2002 waren es nach diesen Angaben noch 12,7 Prozent, 1998 12,1 Prozent. Mehr als ein Drittel

der Armen sind allein Erziehende und ihre Kinder. 19 Prozent sind Paare mit mehr als drei Kindern. Kinder und Jugendliche haben in Deutschland ein hohes Armutsrisiko. 15 Prozent der Kinder unter 15 Jahren und 19,1 Prozent der Jugendlichen zwischen 16 und 24 Jahren sind betroffen. Dem gegenüber sinkt die Altersarmut: von 13,3 Prozent 1998 auf 11,4 Prozent im Jahr 2003. (cl)

zu spüren, es werden Tipps ausgetauscht, wo es weitere Lebensmittelausgaben gibt, wie sich das Leben etwas erleichtern lässt. „Am Anfang habe ich mich auch geschämt, hierher zu kommen“, sagt Andrea Kreimann. „Aber das Leben ist teuer geworden und seit dem Euro noch teurer, da kommt man als allein Erziehende mit 700 Euro im Monat nicht weit.“ Zum Monatsende gehe das Geld zur Neige, da ist es „eine gute Sache, dass es die Speisekammer gibt“.

Erschüttert seien die Helfer aus Kolpingfamilie und Gemeinde bei ihrem ersten Dienst über das Ausmaß der Armut, erzählt Anne-Katrin Schulz. Jeden Mittwoch versorgen sie – einschließlich Familienangehörigen – etwa 80 Personen, mittlerweile fragen Beratungsstellen, ob sie auch ausnahmsweise jemanden ohne Berechtigungsschein schicken können. „Wir weisen keinen ab, lassen uns höchstens stichprobenweise den Sozialhilfe-Ausweis zeigen“, sagt Schulz, die wie viele ihrer Kolping-Brüder und -Schwestern das Gefühl hat, „hier genau an der richtigen Stelle zu sein.“

**„Wir weisen keinen ab, lassen uns höchstens stichprobenartig den Sozialhilfe-Ausweis zeigen.“**

Anne-Katrin Schulz

Silvia Rennerlein schiebt sich indes nur langsam nach vorne. Sie kam recht spät, hofft, „dass am Ende auch noch etwas da ist“. Die 32-Jährige hat mit ihrem Mann ebenfalls „so um die 700 Euro“ zum Leben, wenn dann noch die beiden Stiefkinder in den Ferien zu Besuch kommen, „dann reicht das Geld nie und nimmer“. Aber auch so ist es knapp. Die 45 Euro, die jeder Empfänger von Arbeitslosengeld II zurücklegen soll, gehen meist für den täglichen Bedarf drauf. Schließlich will man nicht auf alles verzichten und sich auch mal einen schönen Tag machen. Einen schönen Tag? „Ja“, sagt Silvia, „dann machen wir uns den Rucksack voll, gehen mit dem Hund in den Wald und machen ein Picknick.“



Diözesancaritasdirektor Hans-Jürgen Eberhardt, 47

dem die Caritas ansetzen will. Wenn jeder gegen jeden kämpft, sich jeder erst einmal um sich und sein Wohlergehen kümmert, wird es gerne hingenommen, auf dem Rücken der sozial Schwachen zu sparen.

Wie wollen Sie dies verändern?

Wir fördern Angebote der Solidarisation in den Pfarrgemeinden und caritativen Einrichtungen. Damit hinterfragen wir eine Gesellschaft, in der Geld und Konsum der einzige Maßstab sind. Sonst werden immer mehr Menschen an eine schmerzliche Grenze kommen. Denn Menschlichkeit ist nicht käuflich.

Interview: Christian Lahr

Überforderung. Bevor jemand eine Zuwendung nach Hartz IV bekommen kann, muss er erst weitgehend sein Privatvermögen aufgebraucht haben. Nachdem das der Fall ist, wird die Armut noch einmal steigen.

Wie definiert Caritas Armut?

Natürlich folgen auch wir der Definition der EU, nach der die Menschen, die im Monat weniger als die Hälfte des Durchschnittseinkommens zum Leben haben, arm sind. Armut hat aber noch eine weitere Komponente. Ich nenne sie das „Nicht-Teilhaben“. Immer mehr Menschen in unserer Gesellschaft haben nicht teil an Arbeit, an Bildung, an Konsum, an Wohnung. Das heißt, auch wenn sie nicht verhungern, so sind sie doch von maßgeblichen Lebenszusammenhängen in unserem Land ausgeschlossen.

Lässt sich diese Tatsache mit weiteren Hilfsmaßnahmen ändern?

Grundsätzlich geht es uns in erster Linie nicht um mehr Geld oder um Almosen für die Betroffenen. So genannte Tafeln oder auch Kleiderkammern und Mittagstische sind segensreiche Einrichtungen, die in Notsituationen sicher gebraucht werden. Aber sie dürfen doch keine dauerhafte Institution werden. Das hieße doch, die Menschen auf unbestimmte Zeit in der Abhängigkeit zu belassen, sie quasi zu entmündigen.

Schlüsselwort „Arbeit“?

Genau. Für die Caritas ist das Recht auf eine menschenwürdige Erwerbsarbeit, mit der der eigene Unterhalt erwirtschaftet werden kann, ein Grundrecht. Deshalb muss es vor allem darum gehen, Arbeitsplätze zu schaffen, gerade für Menschen, die nicht so einfach zu vermitteln sind. Wir fordern ganz konkret die Abschaffung der Ein-Euro-Kräfte-Regelung zugunsten von Beschäftigung auf dem Ersten

oder Zweiten Arbeitsmarkt und eine konsequente Senkung der Lohnnebenkosten.

Gibt es Arbeit für alle?

Aber sicher. Der Bereich der sozialen Dienstleistungen, die professionelle, bezahlte Sorge für Alte und Kranke, ist bei uns noch völlig unterentwickelt. Da gibt es viel Arbeit. Wertvolle Arbeit wohl gemerkt. Wir müssen nur bereit sein, sie zu bezahlen. Ein Magd- oder Knechtsverhältnis mit osteuropäischen Pflegekräften wird unser Sozialsystem auf Dauer aushöhlen. Außerdem: Viele Industrieunternehmen machen doch Gewinne. Es muss nur verhindert werden, dass sie ihre häufig steuerfreien Überschüsse auf dem Kapitalmarkt anlegen. Viel besser wären Investitionen in neue Arbeitsplätze.

Muss sich auch in der Gesellschaft etwas ändern?

Das ist ein weiterer Punkt, an